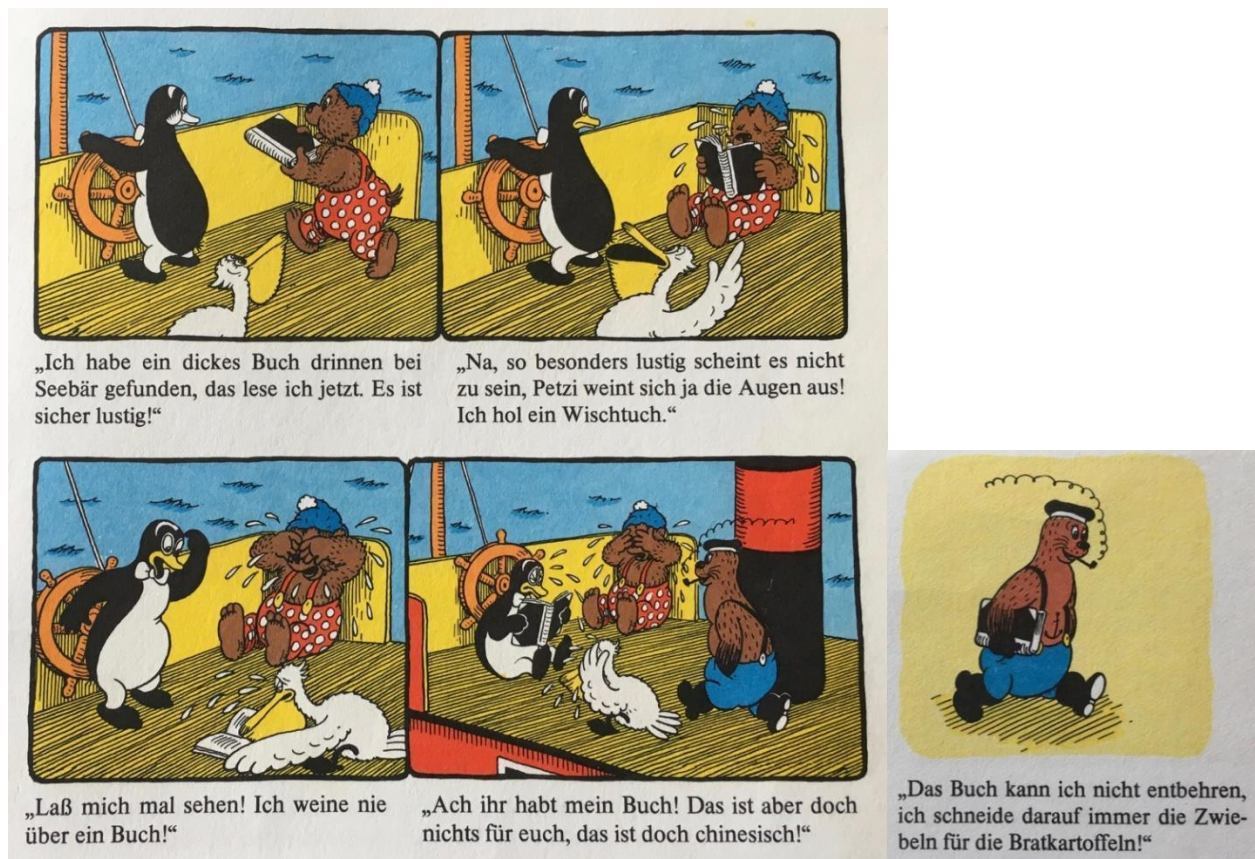


Gebrauchsweisen der Literatur

Redaktion Undercurrents



1/5

Wird Literatur gebraucht? Befragt man Literatur nach ihrem konkreten Gebrauch, wird sie dann zu einer ‚Gebrauchsliteratur‘? Was wäre Gebrauchsliteratur in Zeiten der Corona-Krise? Handbücher zur Anfertigung von Schutzmasken? Manifeste zur dringenden Betätigung der Notbremse angesichts des immer weiter auf die Katastrophe zusteuernenden Kapitalismus? Digitale Blogs, die neue Kollektive in Zeiten der Vereinzelung bilden?

Ob mit ‚Gebrauchsliteratur‘ nun der konkret praktische, der politische oder auch der mediale Zweck von Texten bezeichnet wird, so ist damit im Allgemeinen ein Verständnis des Begriffs verbunden, das seit Beginn der Idee der Autonomie von Kunst

und Literatur um 1800 befremdlich erscheint: Zweckgebundenheit. Literatur, die didaktisch z. B. religiöse, moralische oder lebenspraktische Inhalte vermittelt, gilt gemeinhin nicht als künstlerisch hochwertig.

Daraus folgt aber nicht, dass mit der Lösung der Literatur von vorausgesetzten Zwecken auch die konkreten Gebrauchsweisen von Literatur diskreditiert wären. Deshalb wollen wir in dieser Ausgabe das ‚Literarische‘, das normalerweise eine literarische Wertung impliziert, von der Perspektive seines Gebrauchs her betrachten. Mit ‚Gebrauchsweisen‘ ist dann eine offene Rezeption angesprochen, die nicht den internen Regeln des Literatursystems folgen muss, das noch heute auf die Unterscheidung von zweckfreier oder ‚schöner‘ und zweckgebundener oder angeblich ‚trivialer‘ Literatur setzt. Eine solche Rezeption muss nicht auf Interpretation, ein bestimmtes ‚Verstehen‘ oder auch nur Genießen von Literatur zielen.

Wir schlagen statt einer normativen eine praktische Definition literarischen Gebrauchs vor, der es weniger um den Zweck als den Nutzen zu tun ist und der es weniger um die Texte selbst als um deren Handhabung geht. Insbesondere ist damit der ‚Wert‘ von Literatur zunächst suspendiert. Das bedeutet, dass literarische Wertigkeit sich nicht am Grad eines ‚interesselosen Wohlgefallens‘ beim Lesen bemisst, sondern das Interesse sich darauf richtet, wie sie vielfältig ‚gebraucht‘ werden kann, ob nun Goethe-Bände als Stütze für Bratpfannen dienen oder angebliche Schundliteratur sich als der politischen Emanzipation dienlich erweist. ‚Gebrauchsliteratur‘ können Romane oder Gedichtbände sein, aber auch Reportagen oder Tagebücher, Gartenbauanleitungen und astrologische Ratgeber, Kochbücher oder DIY-Anleitungen.

Literatur im Zeichen ihres Gebrauchs zu betrachten und dabei das, was als Literatur gilt, deutlich weiter zu fassen, weist zurück auf Forschungen, die in den 1970er Jahren unter sozialgeschichtlichen oder marxistischen Vorzeichen betrieben wurden. Mit der seit 1968 gängigen Bezeichnung ‚Gebrauchsliteratur‘ sollte zum einen die abwertende Konnotation abgeschüttelt werden, die mit ‚Trivilliteratur‘ verbunden ist. Au-

ßerdem erlaubte der Begriff eine Abgrenzung zu elitären Literaturbegriffen und legitimierte zugleich Forschungen zu allem, was nicht als hohe Literatur galt. Literaturwissenschaftler_innen konnten sich in den 1970er-Jahren darauf berufen, dass bereits Walter Benjamin und Bertolt Brecht Überlegungen zum Gebrauchswert von Literatur angestellt hatten. Dieser ist für beide abhängig von der politischen Tendenz der Literatur. Während Brecht umstandslos fordert, „dem Schönen durchaus zu misstrauen“ und „gegenüber der Beurteilung der Formulierung die Frage zu erheben: Wem nützt sie?“, macht Benjamin die Einschätzung literarischer Qualität eines Textes auch davon abhängig, in welchem Maße das Werk die Bedingungen seiner Produktion selbst thematisiert.

Inwieweit hat sich eine solche Ausweitung des Literaturbegriffs in der Forschungslandschaft bis heute durchgesetzt? Zwar gehört es zum literaturwissenschaftlichen Selbstverständnis, Texte nicht unter literaturkritisch-wertenden Gesichtspunkten von der Forschung auszuschließen. Die Mediävistik kannte und kennt solcherlei Ausschlüsse und Unterscheidungen ohnehin nicht. Dennoch scheint es weiterhin literaturwissenschaftliche Berührungängste mit Texten zu geben, die tatsächlich massenweise gelesen werden. Auch wenn inzwischen ein weitgehender Konsens darüber besteht, dass klare Abgrenzungen zwischen drei angenommenen Schichten literarischer Qualität – unten: Trivial- bzw. Schundliteratur, Mitte: Unterhaltungsliteratur, oben: hohe Literatur – schwierig sind, wirkt das Schema, das zugleich die entsprechenden Leser_innengruppen sozial und kulturell sortiert und damit ebenso wertet, zumindest implizit weiterhin.

In der vierzehnten *undercurrents*-Ausgabe wollen wir dagegen die Vorstellung von Literatur als bildungsbürgerliches Gut infrage stellen und sie damit für Gebräuche öffnen, die über selbstbestätigende, kenntnisreiche oder ästhetische Lektüreerlebnisse hinausweisen. Unsere tastende Vermessung des Geländes der *Gebrauchsweisen von Literatur* ist insofern eine Bewegung weg von vermeintlichen Selbstverständlichkeiten hin zu konkreten Situationen. Wie unterschiedlich die *Gebrauchsweisen der Literatur* ausfallen können, zeigen die Beiträge des Schwerpunktthemas:

Anne Lorenz (Mainz) untersucht die Umgangsweisen von Booktuber*innen mit Literatur und zeigt dabei, wie die mediale Präsentation von Büchern auf YouTube neben Mechanismen der Vermarktung auch neue Gebrauchsweisen besonders jugendlicher Leser*innen des Buchs erkennen lässt.

Steffen Hendel (Halle) widmet sich den in den Debatten um die Vergabe von Literaturpreisen an Saša Stanišić, Olga Tokarczuk und insbesondere Peter Handke 2019 zirkulierenden Vorannahmen über den Wert von Literatur. Dabei tritt anhand der Bewertung von Handkes Kritik der westlichen Dämonisierung ein erstaunlich normativer, wenn nicht ideologischer Maßstab für den Wert und die Preiswürdigkeit von Literatur zu Tage.

Benedikt Wolf (Bielefeld) liest Ronald M. Schernikaus *Kleinstadtnovelle* als einen Text, der seinen eigenen Gebrauch als literarisch-ästhetisches Vermögen für eine gesellschaftliche Gegenwehr reflektiert. Das Spezifische dieser „literarischen Gegenwehr“ ist die Formulierung eines universalen Glücksanspruchs, der nicht ausschließend ist, wodurch er sich von schwulen und feministischen Bewegungstexten der 1970er-

4/5

Jahre abhebt. Was soll die Reportage und wozu brauchen wir sie? Soll sie Fakten berichten oder Zusammenhänge erzählerisch veranschaulichen? Diesen Fragen geht *Stephanie Marx* (Wien) in ihrem Beitrag nach, der eine Revision der Gattung vornimmt. Antworten findet Marx in einem Streifzug durch historische Reflexionen zur Reportage etwa bei Walter Benjamin und Siegfried Kracauer.

Andreas Rizzzi (Zürich) untersucht im Kontext revolutionärer Bewegungen im Vormärz den Zusammenhang zwischen dem Drama *Dantons Tod* und politisch-aktivistischen Äußerungen seines Autors Georg Büchner. Der Gebrauchswert von Literatur wird dabei in einer Problematisierung des Verhältnisses von revoltierender Masse und dichtendem Individuum verortet, die neue revolutionäre Anläufe zu befördern geeignet sein könnte.



Karl Schwitters: *Das Buch als Gebrauchsgegenstand*. Berlin: Vakant 2019.

Passend zu unserem Schwerpunkt ist es uns gelungen, *Céline Lassalle* (Berlin), eine der beiden Gründer_innen des VAKANT VERLAGES, für ein Interview zu gewinnen. Dieser mit äußerst geringem Budget ins Leben gerufene Verlag hat innerhalb kürzester Zeit großes öffentliches Echo mit einem Konzept gefunden, das uns die Gebrauchsweisen von Literatur in geradezu paradigmatischer Form zur Grundlage zu haben scheint: Webbasiert, für alle offen, auf die Cover und die Handhabung statt auf das Manuskript fokussiert. Der Vakant-Autor Karl Schwitters schlägt anstelle rein ästhetischer Lesegenüsse vor, Bücher für den kulinarischen Gebrauch in Betracht zu ziehen.

5/5

Auch Petzis Freund Seebär aus der gleichnamigen dänischen Kinderbuchserie zeigt, dass Bücher als Grundlage – oder besser: Unterlage – für Sorgearbeit zu benutzen sind, wenn darauf zum Beispiel Zwiebeln geschnitten werden, um seinen Freund_innen schmackhafte Bratkartoffeln zur Stärkung vorzusetzen. Literatur wird ‚gebraucht‘ – und das auf ganz verschiedene Arten. Das gilt in unserer von Pandemiebestimmten Gegenwart vielleicht noch ein bisschen mehr als sonst.

Redaktion Undercurrents, April 2020